

Nonnen in Fahrt

Der Buddhismus gilt auch im Westen vielen als eine besonders edle Religion. Doch was die Stellung der Frauen betrifft, ist Idealisierung fehl am Platz. In Nepal kämpfen Nonnen auf dem Fahrrad gegen die Diskriminierung.

Von [Samanta Siegfried](#) und [Sumit Dayal](#) (Fotos)



Hier dürfen nur Frauen mitfahren: Die Nonnen-Karawane unterwegs zwischen Kathmandu und Halesi. (Nepal, Januar 2019)



Das absolute Ausnahmeszenario auf der Nonnen-Tour: Ein männlicher Gastmönch legt bei einer Reparatur mit Hand an.



al, Januar 2019)

Um vier Uhr in der Früh quetscht sich Yeshe Jigme Lhamo in Kathmandu in einen überfüllten Jeep. Es ist noch dunkel und frostig kalt. Sie trägt eine schwarze, gepolsterte Fahrradhose, dazu ein rotes Trikot. Ein Helm bedeckt die kurz geschorenen Haare. Sie hat kaum Gepäck, nur einen kleinen Beutel und ihr Smartphone, das an einer Powerbank hängt. Gestern gab sie Interviews in der Hauptstadt für die «Kathmandu Post», die «Annapurna Post», «The Himalayan Times». Jetzt geht sie zurück zu ihren Schwestern. Yeshe Lhamo gehört zu einer Gruppe von rund 200 buddhistischen Nonnen, die sich aufgemacht haben, die nächsten Wochen mit dem Fahrrad durch Nepal zu touren. «200 Nonnen auf dem Fahrrad?», fragt der Fahrer des Jeeps ungläubig, ein Mann Anfang zwanzig mit Silberketten um den Hals und verschlissenen Jeans. «Kann ich mitkommen?» Yeshe Lhamo lächelt kommentarlos.

Nach etwas mehr als fünf Stunden Fahrt tauchen sie auf der Hauptstrasse auf. Zuerst nur ein paar Dutzend, nach jeder Biegung werden es mehr. «Da sind sie», ruft Yeshe Lhamo. «Anhalten, bitte.» Wie eine Ameisenkolonie schlängeln sich die Fahrerinnen hintereinander die staubige Strasse hoch. Einige haben ihren Schal bis über die Nase gezogen, die kalte Morgenluft lässt ihre Augen tränen. Immer wieder donnern Autos und Busse gnadenlos an ihnen vorbei. Die Tour führt sie in den Osten des Landes, vorbei an Reis- und gelben Safranfeldern, an Flüssen, durch abgelegene Dörfer und über karge Berghänge. Wo sie am Abend anhalten und die Nacht verbringen, wissen sie nicht. Auch nicht, wie lange sie genau unterwegs sein werden und wo die Tour enden soll. «Nicht wichtig», findet Yeshe Lhamo, das sei Teil des Abenteuers. Was zähle, sei einzig ihre Botschaft: Mehr Rechte für Frauen, mehr Schutz für die Umwelt. Mit dem Fahrrad wollen sie ein umweltfreundliches Fortbewegungsmittel promoten. Mit ihrem Auftritt Stereotypen herausfordern, die tief in der Himalajaregion verwurzelt sind.

Devot und dienend

«Wenn die Leute uns von weitem sehen, denken sie, wir seien Männer. Japaner zum Beispiel», sagt Yeshe Lhamo. Wir sitzen in dem Jeep, der die Wasservorräte für die Gruppe transportiert, und folgen der Tour. Yeshe Lhamo begleitet uns. «Beim zweiten Blick sind sie überrascht, dass wir Frauen sind, beim dritten, dass wir Nonnen sind.» Sie lacht gewinnend: Ziel erreicht.

Der Buddhismus gilt als die friedlichste der grossen Weltreligionen. Ein zentrales buddhistisches Grundprinzip ist: Alle Menschen sind gleich. In der Praxis sieht das oft anders aus.



Der Eintritt in die Klostergemeinschaft ist ein Emanzipationsschritt: Abendmeditation im Zeltlager. (Gurmi, Nepal)

Die patriarchalen Strukturen in vielen Teilen Asiens haben Frauen auf den zweiten Platz degradiert. Mädchen werden dazu erzogen, zurückhaltend, bescheiden und gehorsam zu sein. Das gilt auch für die Klostergemeinschaften des tibetischen Buddhismus, verbreitet in Bhutan, der Mongolei, Tibet, Teilen Nepals und Nordindiens. Nonnen sind den Mönchen bis heute untergeordnet, halten sich meistens im Hintergrund, devot und dienend. Wichtige religiöse Ämter sind von Männern besetzt. An tibetischen Hochschulen unterrichten Mönche die buddhistische Philosophie. Grosse spirituelle Lehren oder komplexe Meditations- oder Tanzrituale bleiben den Nonnen vorenthalten.

Anders ergeht es Yeshe Lhamo und ihren Schwestern des Drukpa-Gawa-Khilwa-Klosters in Kathmandu. Zumindest auf den ersten Blick. «Wir haben hier die gleichen Möglichkeiten wie die Mönche», sagt die 28-Jährige. Sie hat eine zierliche Figur und markante Gesichtszüge. Der Grund für die Emanzipation ist: ein Mann. Jigme Pema Wangchen, der 12. Gyalwang Drukpa. Er ist das geistige Oberhaupt des Drukpa-Ordens, einer 800 Jahre alten Unterschule des tibetischen Buddhismus, dem die Nonnen hier angehören. Von seinen Anhängern nur «Seine Heiligkeit» genannt, setzt er sich seit Jahrzehnten dafür ein, die Frauenrechte in der buddhistischen Gemeinschaft zu stärken.

«Seine Heiligkeit sagt immer: Lernet alles selbst, damit ihr nicht abhängig werdet von einem Mann», sagt Yeshe Lhamo. Wer in die Klostergemeinschaft der Drukpa-Nonnen eintritt, lernt deshalb nicht nur zu beten und zu meditieren. Die Frauen durchlaufen auch diverse Ausbildungen. «Wir sind Elektrizitäts-Nonnen, IT-Nonnen, Klempner-Nonnen, Büro-Nonnen, Koch-Nonnen», zählt Yeshe Lhamo auf. Alle drei Jahre wechseln sie den Aufgabenbereich, damit alle alles beherrschen. «Seine Heiligkeit akzeptiert es nicht, wenn jemand sagt: Ich kann das nicht.»

«Kung-Fu-Nonnen»

Im Buddhismus gibt es vier grosse Schulen und zahlreiche Unterschulen, jede hat ihre eigenen Merkmale. Die der Drukpas ist bekannt für ihren praxisorientierten Ansatz. Ihr Wappentier ist der Drache, die Farben sind Blau und Rot. Blau steht für Aktivität, Rot für Weisheit, woraus sich ihr Motto ableitet: Weisheit und Aktivität zum Wohle aller fühlenden Wesen. Oder wie es die Nonnen hier ausdrücken: *walk the talk* - mit gutem Beispiel vorangehen. Sie retten Tiere von der Strasse oder dem Schlachthof und nehmen sie in ihrem Kloster auf; Kühe, Truthähne, Pferde, Katzen, Hunde. Sie sammeln Abfall ein. Sie produzieren Solarstrom. Sie lernen Autofahren. Sie waren mit die ersten Nonnen des Himalajas, die eine Puja leiten durften, die Andachten, die zweimal täglich stattfinden; sie füh-

Boys-Club Religion

Dass selbst der freiheitliche Buddhismus im Alltag Frauen benachteiligt, weist auf ein strukturelles Problem von Religionen an sich hin. Wie der Dokumentarfilm «Female Pleasure» zeigt, sind sie so gut wie überall ein Instrument von Männerherrschaft. Die Botschaft des Films: So verschieden Christentum, Buddhismus, Islam, Hinduismus und Judentum sind, so feindlich stehen sie weiblichen Körpern gegenüber. Die japanische Künstlerin Rokudena-shiko wundert sich im Film, dass beim schintoistischen Fruchtbarkeitsritual kleine Kinder Süswaren in Penisform lutschen, während ihr eigenes Kunstwerk in Vaginaform eine Anzeige nach sich zog. Schuld daran gibt sie der kulturellen Tradition des japanischen Buddhismus. (*mah.*)

ren rituelle Maskentänze auf, die lange ausschliesslich von Mönchen praktiziert wurden. Über die Landesgrenze hinaus bekannt wurden sie vor gut zehn Jahren, als sie anfangen, Kung-Fu zu praktizieren. Gyalwang Drukpa hatte auf einer Reise in Vietnam kämpfende Nonnen kennengelernt, die ihn über die Vorteile der Kampfkunst aufklärten: mehr Fitness, mehr Konzentration, mehr Selbstvertrauen. Seither trainieren die Nonnen des Gawa-Khilwa Klosters täglich, kicken, boxen, zerteilen Ziegelsteine und Bretter. Die Besten unter ihnen geben Workshops an Mädchenschulen in Nepal und Indien, wo Selbstverteidigung lebensrettend sein kann. Seither tragen die Drukpa-Nonnen den Übernamen «Kung-Fu-Nonnen».

Oder eben: *cycling nuns*, Fahrrad-Nonnen. Zweimal im Jahr geht die Klostergemeinschaft auf Pilgerreise, einmal zu Fuss, einmal mit dem Fahrrad. Für Yeshe Lhamo ist es bereits die sechste Fahrradtour. Sie erzählt von teils monatelangen Reisen, zum Beispiel die im Jahr 2016 von Kathmandu nach Leh, über 4000 Kilometer. Von eisigen Nächten im Schnee und davon, wie sie den 4300 Meter hohen Saach Pass überquerten. «Ich hatte grosse Angst. Ein falscher Schritt und mein Körper wäre tot und verschollen gewesen.» Trotzdem sei es wichtig, in abgelegene Gebiete vorzudringen, gerade dort seien die Vorurteile noch am tiefsten verankert. Mit den Fahrradtouren wollen sie zeigen: Frauen sind stark. Und wenn Nonnen das können, könnt ihr das auch!

In einem Umfeld, in dem es Nonnen zum Teil nicht einmal erlaubt ist, Sport zu machen, ist das revolutionär. «Mädchen lachen nicht laut, Mädchen schreien nicht, Mädchen rennen nicht. Das wird dir früh eingepflanzt», erinnert sich Yeshe Lhamo. Sie war 16 Jahre alt, als sie von einem Dorf im Gebirge des indischen Gliedstaates Himachal Pradesh, Distrikt Lahaul-Spiti, ins Kloster nach Kathmandu kam. Ihre Geschichte gleicht der vieler Nonnen hier: aufgewachsen in einer ländlichen buddhistischen Familie mit dem Wunsch, der Menschheit zu dienen. Anfangs wollte sie Lehrerin oder Ärztin werden. Ein Besuch von Gyalwang Drukpa in ihrem Dorf und seine Belehrungen überzeugten sie jedoch von einem spirituellen Weg.

Fast die gesamte Bevölkerung der indischen Gliedstaaten Himachal Pradesh und Ladakh gehört zu der buddhistischen Drukpa-Linie. Und fast alle Nonnen der Gawa-Khilwa-Klostergemeinschaft kommen aus dieser Region. Zwar können dort mittlerweile Frauen studieren gehen und einen Beruf erlernen. Spätestens aber mit der Hochzeit sind sie an das Haus der Schwiegereltern gebunden. Nonne zu werden, ist bis heute ein Ausweg aus diesen Strukturen.

«Meine Eltern waren dagegen», erinnert sich Yeshe Lhamo. «Sie fanden, ich sei zu jung für diese Entscheidung.» Doch sie widersetzte sich

ihrem Willen und folgte kurz darauf Gyalwang Drukpa nach Kathmandu. «Meine Eltern waren sehr emotional. Doch als ich sie nach einem Jahr besuchte und sie sahen, wie glücklich ich bin, haben sie ihren Frieden mit meiner Entscheidung geschlossen.»

Die asphaltierte Strasse endet abrupt, der Jeep wird durch ein Flussbett umgeleitet und kommt dort zum Stehen. Mittagspause. Die Mountainbikes liegen verstreut auf dem Boden. Ein paar Nonnen haben bereits begonnen, den Lastwagen mit dem Essen auszuladen, schleppen Säcke mit Reis und Gemüse. Die 200 Fahrerinnen sind in 14 Gruppen unterteilt, ihre Zugehörigkeit ist auf dem Trikot abzulesen. Jede Person weiss, was sie zu tun hat: den Verkehr regeln, Fahrräder flicken, Zelte aufbauen. Einige kümmern sich um die Mahlzeiten. In routiniertem Fleiss, fast ohne zu reden, holen sie Flusswasser, setzen Reis und Milch auf den Gaskocher, schneiden Kartoffeln, Zwiebeln und zerdrücken Kardamom für den Chai. Sie kochen mit dem, das sie während der Tour in den Dörfern finden und scheuen dabei keinen Aufwand.

Als Prostituierte verkauft

Yeshe Lhamo gehört zu Gruppe Nummer 14. Sie ist Co-Koordinatorin der Tour und verantwortlich für die Öffentlichkeitsarbeit. Wenn sie nicht in einem Funkloch ist, bimmelt ihr Handy permanent, und sie versucht, Fotos über Whatsapp zu verschicken. «Dank Seiner Heiligkeit kann ich mich öffentlich für unsere Anliegen einsetzen. Noch bin ich zwar nicht so gut darin, aber ich muss es tun.»

Früher, sagt sie, habe sie ihrem Gegenüber beim Sprechen nicht in die Augen geschaut. Heute gibt sie Interviews für internationale TV-Stationen und begleitet Gyalwang Drukpa für Vorträge und Treffen mit Politikern und religiösen Führern nach Vietnam, Polen, Südkorea. 2017 war sie eine von 280 ausgewählten Teilnehmerinnen des Gipfels für junge Führungskräfte in Indien, unter der Schirmherrschaft von Barack Obama. Sie wirkt jetzt ein wenig stolz, wie sie so dasitzt, die verspiegelte Sonnenbrille im Gesicht, Kaugummi kauend. «Viele denke, das Klosterleben sei eintönig. Bei uns jedenfalls nicht», sagt sie und lacht laut.

Nach dem Essen ruhen sich die Nonnen aus, vor ihnen liegen etwa 35 Kilometer mit steilem Anstieg, rund 50 Kilometer legen sie täglich zurück.

«Seine Heiligkeit sagt immer: Lernet alles selbst, damit ihr nicht abhängig werdet von einem Mann.»

Sie verteilen sich um den Fluss, waschen das Gesicht, crèmen sich ein. Andere liegen auf den Steinen, lesen im E-Reader. Die Helme tragen sie wie selbstverständlich auf dem Kopf. Von dem Dach eines unfertigen Hauses beobachten Bauarbeiter die Szenerie.

Eine Gruppe der Nonnen ist verantwortlich für die Interaktion mit der Bevölkerung. Wann immer sich ihnen Bewohner neugierig nähern, erzählen sie von ihrer Mission: dass sie Fahrrad fahren, weil es das umweltfreundlichste Fortbewegungsmittel ist. Dass sie ohne Plastik auskommen. Dass sie die Stärke von Frauen zeigen wollen. Und dass sie Fahrradkleidung tragen, weil Rad fahren mit den traditionellen Roben zu gefährlich wäre. «Die meisten Leute interessieren sich mehr für unser Aussehen als für unser Motiv», sagt Yeshe Lhamo.

Ausserdem klären sie die Dorfbevölkerung über die Gefahren von Frauenhandel auf. Laut Unicef werden jährlich etwa siebentausend Mädchen oder junge Frauen aus Nepal in die Zwangsprostitution verkauft. Viele werden mit falschen Versprechungen weggelockt oder von den Eltern in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft weggegeben. Besonders gefährdet sind Mädchen in ländlichen Gegenden wie der hier, an den Ufern des Sunkoshi-Flusses östlich von Kathmandu.

Bevor es weitergeht, machen die Nonnen noch einen Abstecher. An einen kleinen Kiosk hinter einem Bretterverschlag. Sie decken sich ein mit Keksen, Chips und Coca-Cola. Denn was wie ein hartes Trainingslager aussieht, ist für die Nonnen auch eine Auszeit von dem eng getakteten Klosteralltag. Viele lernen sich auf dieser Reise erst richtig kennen. Hier beginnt der Tag um sechs Uhr statt um halb vier. Hier können sie zwischendurch naschen und auch abends noch eine warme Mahlzeit essen. Im Kloster gibt es keine Wochenenden, kaum Ferien, und das Mittagessen ist die letzte warme Mahlzeit des Tages.

Keine Frauen-Ordination

«Auf geht's, ihr schafft das! Teilt euch die Kräfte für den Anstieg ein.» Der Mann, der an der Leitplanke steht und die Nonnen anfeuert, ist Gyalwang Drukpa, Seine Heiligkeit. Auch er ist auf der Tour dabei, legt aber Teile der Strecke mit dem Jeep zurück. Mit bald 56 Jahren ist er der älteste Teilnehmer der Tour. Ihn zu erwischen, ist nicht leicht, auch, weil er nicht im Zentrum der Geschichte stehen will. «Die Show gehört den Frauen», sagt er. Trotzdem schenkt er uns kurz seine Aufmerksamkeit. «Es hat mich schon immer beschäftigt, zu sehen, wie Frauen behandelt werden», so der Geistliche. «Sie sind für viele Männer gerade gut genug, um Babys zur Welt zu bringen und den Haushalt zu machen. Wenn eine Frau nicht mehr genügt, wird sie weggeworfen wie ein alter Lappen, das geht doch nicht!»

Gyalwang Drukpa ist ein kleiner Mann mit randloser Brille und Lach-

«Wenn eine Frau nicht mehr genügt, wird sie weggeworfen wie ein alter Lappen, das geht doch nicht!»

falten, wie man sie von einem buddhistischen Geistlichen erwartet. Anders als die Frauen trägt er kurze Fahrradhosen, die Socken bis über die Knie hochgezogen.

Geprägt habe ihn seine Mutter, die im Gegensatz zu anderen Frauen emanzipiert gewesen sei und in einer gleichberechtigten Ehe lebte. Sich als Geistlicher für die Frauen einzusetzen, sieht er als sein Karma. «Es ist meine Aufgabe, zumindest in der buddhistischen Gesellschaft Lärm für das Thema zu machen.» Damit der Lärm nicht in den Klostermauern verhallt, organisiert er Pilgerfahrten wie diese. Gyalwang Drukpa führt etliche Klöster in der Himalaja-Region, zwei davon reine Nonnenklöster: das Gawa-Khilwa-Kloster in Kathmandu und eines im indischen Ladakh. Zusammen zählen sie heute mehr als 700 Nonnen. Und es werden immer mehr, allein letztes Jahr verzeichneten sie 70 Neuzugänge. Doch auch seinem Engagement sind Grenzen gesetzt.

Bis heute ist es tibetischen Nonnen nicht möglich, die volle Ordination zu erlangen, vergleichbar mit der Priesterweihe im Christentum. Zwar hatte Buddha bereits vor 2500 Jahren den Frauen volles Erleuchtungspotenzial zugesprochen und, unter Drängen seines Schülers Ananda, den Nonnenorden gegründet. Die erste Ordination wurde von ihm selbst erteilt. Mit zunehmender Institutionalisierung wurde die Rechtmässigkeit eines unabhängigen Nonnenordens jedoch angezweifelt. Die Überlieferung der Lehren durch Mönche zementierte die patriarchale Sichtweise, so dass bis heute der Nonnenorden dem Mönchsorden untersteht.

Seit Anfang der siebziger Jahre gibt es Bestrebungen, die volle Ordination für Frauen wieder einzuführen. Gelungen ist dies mittlerweile in Sri Lanka und Thailand, auch wenn sie teils von den Mönchen nicht anerkannt wird. Der tibetische Buddhismus hinkt hinterher. Die wenigen voll ordinierten tibetischen Nonnen, die es gibt, haben ihre Weihe in Hongkong, Taiwan oder Korea erlangt.

Das Hauptproblem: Laut Ordensrecht braucht man in der tibetischen Tradition für die Vollordination zwölf Nonnen, die selbst seit mindestens zwölf Jahren vollordiniert sein müssen. Nur gibt es die nicht. Eine Änderung dieser Gesetzgebung ist streng genommen nur durch Konsensschluss der Mönchsältesten möglich. Doch der Widerstand der tibetischen Buddhistinnen wird lauter, langsam

schliessen sich ihnen auch Mönche an. Darunter der 17. Gyalwa Karmapa, der 2017 erste Schritte zur vollen Ordination tibetischer Nonnen mithilfe taiwanischer Nonnen unternahm.

Auch der 14. Dalai Lama, religiöses Oberhaupt der Tibeter, ist auf ihrer Seite. Im Dezember 2016 verlieh er, trotz Widerstand aus den eigenen Reihen, 20 Nonnen aus Tibet und der Himalaja-Region den Titel eines weiblichen Geshe, einer Geshema, den höchsten akademischen Titel. Seit Jahrhunderten einzig und allein den Mönchen vorbehalten. Auch Gyalwang Drukpa unterweist die Nonnen so oft es geht persönlich, eine Seltenheit in vielen Kloostergemeinschaften. Sie haben Zugang zu allen spirituellen Texten, einige haben bereits den Titel einer Lopon erhalten, was einem Doktorgrad entspricht. «Langsam, langsam bewegt sich etwas», sagt Gyalwang Drukpa, bevor er sich auf den Sattel schwingt und in die Kolonne der Frauen einreicht.

Zum Gähnen

Einige Stunden später. Ein Gong erklingt durch die Abenddämmerung. Es ist halb sieben, Zeit für die abendliche Andacht. Die Nonnen haben soeben auf einem staubigen Dorfplatz ihre Zelte aufgeschlagen. Jetzt versammeln sie sich hintereinander auf einer blauen Plane im Schneidersitz. Scheinwerfer beleuchten die Zeremonie, durch die aufgestellten Boxen werden die Gebete verstärkt. Gemurmel gleitet durch die Hügellandschaft. Die weissen Helme, noch immer treu auf den Köpfen der Nonnen, leuchten im Dunkel. Am Himmel hängt die bernsteinfarbene Mondsichel.

Als die Andacht nach einer Stunde vorüber ist, folgen Unterweisungen des Gyalwang Drukpa, weitere eineinhalb Stunden lang. Einige Nonnen fangen an zu gähnen, andere schleichen davon und bereiten das Abendessen zu, formen Teigtaschen oder kochen Nudelsuppe. Fragt man die Nonnen hier, beklagen sie sich nicht über die fehlende Ordination. Vielleicht weil es nicht in der buddhistischen Natur liegt, sich zu beklagen. Weder über die Anstrengung noch über die Kälte oder die Ungleichheit. «Klar, es wäre schon gut, wenn sie eingeführt würde», sagen einige, beteuern aber, ein Titel sei nicht entscheidend. Ihr Widerstand ist buddhistischer Natur, gleichmütig, geduldig. Mehr als ihre eigene religiöse Gleichstellung scheint ihnen die Aufwertung der Frauenrolle in der Gesellschaft am Herzen zu liegen. «Wenn ich durch mein Tun einen einzigen Menschen zum Umdenken anregen kann, bringt das doch viel mehr», sagt Yeshe Lhamo.

Nach genau 21 Tagen, am 27. Januar 2019, werden die Nonnen im indischen Darjeeling, Gliedstaat Westbengalen, ihre Pilgertour beenden. Und damit ein paar hundert Kilometer mehr auf dem Weg zur Gleichberechtigung zurückgelegt haben. Wie viel es noch braucht, wird sich weisen.